

Wie stand es um die ehemaligen MfS-Mitarbeiter? Von Ausnahmen abgesehen, folgten sie Mielke bis zu den Ereignissen am 7. und 8. Oktober bedingungslos. Wenn auch viele Mitarbeiter Zweifel und Unsicherheit im kleinen Kreis in den letzten Jahren seit Gorbatschow und besonders nach der Fluchtwelle im Sommer 1989 nicht mehr verbargen. So taten sie es doch nicht öffentlich. Zu stark waren verfestigte ideologische Dogmen, die Befehlsstrukturen, die eigene blinde Gefolgschaftsmentalität und natürlich die Angst vor den Konsequenzen eines Abweichens von der "Linie".

So ist und bleibt es eine Tatsache, daß vor allem am 7. und 8. Oktober 1989 MfS- und Polizeiangehörige mit physischer Gewalt gegen Demonstranten vorgingen und sie noch dazu im Gewahrsam menschenunwürdig behandelten. Es gab kein Recht und Gesetz mehr, nur noch Willkür und Feindbilddenken.

Dieses Vorgehen war die logische Folge der Sicherheitsdoktrin der SED, die Menschenrechte ideologischen Dogmen opferte. Diese erschreckende Erkenntnis begann sich offensichtlich als Ergebnis der Verarbeitung dieser Oktoberereignisse auch bei den Mitarbeitern des MfS langsam Bahn zu brechen. Sie begannen zu begreifen, wohin das Politbüro und ihr Minister sie geführt hatten - gegen das eigene Volk, dem sie doch dienen wollten und voran sie bis zuletzt glaubten.

Diese ersten Konflikte mit der eigenen Führung waren wesentlich ein Verdienst der Bürgerbewegungen, des Volkes auf der Straße. Sie haben durch ihren Mut zum Widerstand das so fest verrammelte Tor in den Köpfen vieler Mitarbeiter aufgestoßen, indem sie deutlich machten, daß das Volk den Machtanspruch der SED-Führung nicht mehr hinzunehmen gewillt war. Aber auch die MfS-Führung, die zu einem neuen Denkansatz nicht bereit und wohl auch nicht fähig war, hat zu diesem kritischen Denkipuls bei der Mehrzahl der Mitarbeiter beigetragen.